

# Opium

## Das homöopathische Arzneimittel Opium – altes Arzneimittel, Droge und Politikum

**Opium ist in Anlage III des Betäubungsmittelgesetzes aufgeführt, wobei die homöopathische Zubereitung ab der D 6 nicht mehr als Betäubungsmittel gilt, sondern als homöopathisches Arzneimittel. Unterhalb der D 6 ist Opium ein Betäubungsmittel, beim Schlafmohn (*Papaver somniferum*) liegt die Grenze bei D 4. Arne Krüger wird in dieser mehrteiligen neuen Artikelserie Opium aus Sicht der Prozess-orientierten Homöopathie darstellen.**

**O**pium (griech. Opion) wird aus dem eingedickten Milchsaft des Schlafmohns (*Papaver somniferum* L.) gewonnen. Hierzu werden die unreifen Mohnkapseln an der Fruchtwand angeritzt und der austretende Milchsaft gesammelt. »Somnus« leitet sich vom römischen Gott des Schlafes ab, »Papa« stammt vom keltischen Wort für Brei, denn bei den Kelten wurde Klatschmohnsaft schreienden Babys in den Brei gemischt, damit diese besser einschlafen konnten.

### Botanik

*Papaver soniferum* L. ist eine alte Kulturpflanze, die in gemäßigten bis subtropischen Klimazonen angebaut wird. Die Kulturarten stammen vom Borsten-Mohn ab, der im Mittelmeerraum seine Heimat hat. Der Anbau zur Opiumgewinnung ist nur in einigen wenigen Ländern der Zweck der Produktion. Meistens wird Mohn zur Ölgewinnung kultiviert, die dazu genutzten Arten enthalten, ähnlich dem Schlafmohn, auch Opiumalkaloide, allerdings in sehr viel geringerer Konzentration. Die Zentren der Opiumgewinnung sind die Türkei und Indien.

Die Mohngewächse (*Papaveraceae*, *Papaver somniferum* und *Chelidonium majus*) sind krautige Pflanzen. Die Blüten sind zweigliedrig, die Frucht ist eine Sporenkapsel. Die Samen enthalten ein ölhaltiges Endosperm. Man findet Exkrete in gegliederten Milchröhren, die die ganze Pflanze durchziehen.

Der Schlafmohn ist eine einjährige Pflanze. Er wird 60 bis 120 cm hoch.

Die Pflanzen haben eine einfache Pfahlwurzel und kahle, runde, verzweigte Stängel, die Blätter sind länglich und ungleich gezähnt. Die endständigen Einzelblüten erscheinen im Juli und August und stehen auf langen, borstig behaarten Stielen. Vor der Entfaltung der Blüten hängen diese herab und richten sich mit dem Aufblühen auf, mit zwei hinfalligen Kelchblättern und vier weißen bis violetten Kronblättern. Die Kronblätter haben einen dunkleren Fleck am Blattgrund. Die Fruchtblätter bilden später eine Sporenkapsel mit zahlreichen Samen.

### Volkstümliche Namen:

Affion (arabisch), Amapola (spanisch), Amfion (portugiesisch), Amphion, Amhenam (sanskrit), Aphim (hindi), Maslach (türkisch), Meconium (ägyptisch), Opio (lat.), Opion (griechisch).

### Medizingeschichte

Als Ölpflanze wird der Mohn seit der Steinzeit angebaut. Die Anwendung des Opiums zur Schmerzlinderung war schon im Altertum bekannt. Auf einer sumerischen Schreibtafel (circa 3000 v. Chr.) wird der Mohn »Pflanze des Glücks« genannt. In der ägyptischen Medizin wurden Mohnzubereitungen schon im »Papyrus Ebers« (1500 v. Chr.) beschrieben.

Auch die assyrische Medizin kennt die Anwendung schon 700 v. Chr. Ein Schüler von Aristoteles beschreibt schon die Gewinnung des Milchsaftes. Im griechischen Kulturkreis wurde Opium in kleinen Tonvasen und -känn-



Schlafmohn (*Papaver somniferum* L.)  
Synonyme: *Papaver glaucum*, *P. nigrum*,  
*P. officinale*, *P. setigerum*, Feldmohn, Garten-  
mohn und Garden-Poppy  
(Foto: Ingo Bartussek, Fotolia.com)

chen transportiert, Opiumkännchen von 1600 v. Chr. wurden an verschiedenen Plätzen in Zypern und Ägypten gefunden.

Diese Kännchen hatten die Form einer umgekehrten Mohnblüte, einige haben auch vertikale Reliefstreifen, die die Einschnitte in der Mohnkapsel bei der Opiumgewinnung darstellen.

In der chinesischen Medizin wird Opium seit dem 3. Jahrhundert (zusammen mit *Cannabis indica*) als Narkotikum bei chirurgischen Eingriffen verwendet. Bei den Germanen wird die Anwendung von Opium seit dem 9. Jahrhundert beschrieben, die Wikinger haben Opium als Heil- und Rauschmittel eingesetzt.

Der arabische Arzt Ibn Sina (Avicenna, 980-1036 n. Chr.) hat die Anwendung von Opium in die arabische Medizin eingeführt, danach wird er auch »Vater des Schlafes« genannt.

In China wurde Opium im 15. Jahrhundert als Aphrodisiakum gefeiert und reichlich eingenommen. In Siam (Thailand) wurde es am Königshof genutzt, schon damals – wie auch heute noch – wurde Mohn von Bergstämmen angebaut. Im 17. Jahrhundert war Opium einer der bedeutendsten Handelsartikel der holländischen Ostindien-Kompagnie.

Nach unterschiedlichen Quellen wird die Einführung des »Laudanum« in die europäische Medizin entweder Paracelsus zugeschrieben oder dem englischen Arzt Thomas Sydenham (1670). Es handelt sich um eine Opiumtinktur mit Zusätzen von Safran, Zimt, Nelkenpulver und spanischem

Wein. »Laudanum« wurde bis ins 19. Jahrhundert als Schmerzmittel und Allheilmittel auf Jahrmärkten verkauft, mitunter auch als Rauschmittel.

Der deutsche Apotheker Sertürner isolierte 1805 den Inhaltsstoff Morphin und wies damit erstmals auch einen reinen pharmakologischen Wirkstoff nach. Da die unterschiedlichen Konzentrationen der Alkaloide im Opium die Dosierung schwierig machten, bestand ein Bedarf nach einer Einzeldroge.

Ab 1826 war Morphin als analgetisches Medikament frei verkäuflich. Mit dem Morphin hatte man die schmerzlindernde Kraft des Opiums in einer genau dosierbaren Reinform, es wurde immer mehr in der Medizin eingesetzt.

Sein Suchtpotential wurde anfangs allerdings weit unterschätzt. Das kommt auch daher, dass es nachweislich leichter ist, Morphin nach einer Schmerzbehandlung abzusetzen als nach einer gleich langen Anwendung aus Suchtmotiven heraus.

Erst im Zuge zweier Kriege wurde die hohe Gefahr der Suchtbildung auch bei medizinischer Anwendung erkannt. Zuerst wurde Morphin im Amerikanischen Bürgerkrieg (Sezessionskrieg, 1861-1865) zur Behandlung der Verletzten eingesetzt, doch nach der Genesung verlangten viele Verwundete immer noch nach der Droge. Als es den Verwundeten im Deutsch-Französischen Krieg (1870/71) sogar gestattet war, sich selbst nach Belieben Morphin zu injizieren, war die Zahl derer, die als Morphinabhängige aus dem Krieg zurückkehrten, noch größer.

Anfangs wurde Morphin vor allem oral verabreicht. Auf der Haut hat es keine Wirkung; wenn man es allerdings auf eine Wunde tropft, kommt es schnell in die Blutbahn. Für diese Anwendungsform hielten sich einige eine Wunde offen, auf die sie in regelmäßigen Abständen Morphin tropften. Eine neue Qualität bekam der Morphiumgebrauch mit der Einführung der Injektionsspritze im Jahr 1853. Damit war es zum einen möglich, bei akuten Schmerzen eine schnelle Linderung herbeizuführen, und zum anderen einen plötzlich einsetzenden Rausch zu erzeugen.

Erst um 1870 wurde so die süchtig

machende Wirkung des Morphins erkannt. In der Medizin machte man sich daraufhin auf die Suche nach gleich wirksamen, aber weniger suchterzeugenden Substanzen. Durch eine chemische Reaktion von Morphin und Essigsäure entstand Diacetylmorphin, das unter dem Namen »Heroin« vermarktet wurde, es wurde z.B. als Ersatzpräparat bei Morphinsucht eingesetzt. Erst 1921 wurde Heroin als noch stärkere Droge als Morphin der Verschreibungspflicht unterstellt.

In den 1920er Jahren nahm der Opiumkonsum so bedrohliche Formen an, dass es weltweit zu einem Verbot der nichtmedizinischen Anwendung kam.

### Opiumgewinnung

Zur Opiumgewinnung wird die unreife Mohnkapsel ein bis drei Wochen nach dem Abfallen der Blütenblätter mit Messern mehrfach angeritzt, in der Regel in den Nachmittags- oder Abendstunden. Beim Anritzen muss darauf geachtet werden, dass die innere Kapselwand verletzt wird. Der Milchsaft quillt in dicken, weißen Tropfen hervor. Nach mehreren Stunden ist er eingetrocknet und zu einer Masse von salbenähnlicher Konsistenz geworden.

Die gelblichbräunliche Ausscheidung wird am folgenden Morgen behutsam von der Kapselwand abgeschabt. Der getrocknete Milchsaft, das Opium, hat gepulvert eine dunkelbraune Farbe, ist krümelig und hat einen bitteren, scharfen Geschmack. Das braune Rohopium wird zu Kugeln oder Fladen gepresst und dann weiterverarbeitet.

Opium kann oral (essen, trinken) und rectal (Zäpfchen, Klistiere) aufgenommen werden. Es kann auch geraucht oder injiziert werden, wobei es dazu in Salzwasser aufgelöst und sterilisiert wird.

### Opiumkriege

Aus ökonomischen Gründen zettelte England einen Opiumkrieg an. 1840-1842 kämpften die Briten und Franzosen gegeneinander um ihr »Recht«, die Chinesen mit Opium zu vergiften. Sie eroberten Nanking und Schanghai, im Frieden von 1842 erhielt Groß-

britannien dazu Hongkong als Kronkolonie. Bald erreichte der Opiumimport 4000 Tonnen, man legalisierte ihn ganz formell im Frieden von Tientsien 1858.

Die Gewinne aus dem Opiumhandel stiegen nun ins Unermessliche, die Folgeprobleme auch. Man begann nun, Opium auch in China anzubauen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts rauchten 20-40 Millionen Chinesen Opium, lagen abgemagert und apathisch in den »Opiumhöhlen« der Slumquartiere herum und verwirklichten die schlimmsten Schreckensvisionen von der Verblödung und Versklavung eines alten Kulturvolkes.

Erst 1906 war der Wendepunkt erreicht, der chinesische Kaiser erließ Verbote und Sanktionen gegen das Opiumrauchen und den -handel, 1907 stoppten die Briten den Opiumexport, der ab 1917 tatsächlich zum Erliegen kam. Mangels Nachschub schrumpfte der Markt, aber der Schmuggel hielt das Problem hier und da noch am Leben. Immer noch rechnete man mit vielen Millionen Opiumrauchern.

Erst die Kommunisten unter Mao Tse-tung machten 1951 bis 1953 mit einer intensiven Anti-Opium-Kampagne dem Alptraum persönlichen und sozialen Verfalls nach über 300 Jahren ein Ende.

### Volkshelkunde

Christian Rätsch bezeichnet Mohn als »eine der wichtigsten Heilpflanzen der Pharmazie«.

In der Hippokratischen Medizin wurde Opium zur Behandlung von Wassersucht, Durchfall, Gebärmutterleiden und Entzündungen des Darms verwendet. Auch bei »hysterischen Leiden« und Schlafstörungen wurde Opium empfohlen.

Eine lange volkshelkundliche Tradition hat die Anwendung von Opium bei Husten und Durchfall. Die Anwendung bei Husten würde heute dem Codein entsprechen.

Mohnsamen wurden auch zur Abwehr von Dämonen angewendet, um die bösen Geister aufzuhalten, wurden sie mit dem Zählen der Mohnkörner abgelenkt.

In der minoischen (kretischen) Kul-

tur wurde Opium verwendet, um die in religiösen Zeremonien erforderlichen ekstatischen Zustände zu erzeugen.

Goethe nannte Opium im »Faust I« »Inbegriff der holden Schlummersäfte«.

## Mythologie

*Dem Hypnos –*

*Ein Rauchopfer von Mohnsamen*

*– Hypnos, der Seligen allesamt*

*Und der sterblichen Menschen*

*Beherrscher,*

*Wie auch der lebenden Wesen,*

*Soviel die breite Erde ernährt*

*– Denn alle regierst du allein,*

*An alle trittst du heran,*

*Mit sanft geschmiedeten Ketten*

*Fesselnd die Körper,*

*ein Löser der Sorgen,*

*Labsal spendend den Mühen*

*Und allem Leide heiligen Trost.*

*Des Todes Sorge wendest du ab*

*Und wahrest die Seelen.*

*Orphische Hymne*

Ovid nennt Opium den »Saft vom Kraut des Vergessens«. In der Antike wird der Mohn als die »Tränen des Mondes« oder die »Tränen der Aphrodite« beschrieben.

Opium wurde in Homers »Odyssee« von Helena von Troja für das Elixier »Nepenthe« verwendet, um Niedergeschlagenheit und Sorgen zu verbannen. In der gesamten griechischen Mythologie wird der Mohn den Nachtgöttern zugeordnet, dazu gehören Nyx, die Göttin der Nacht, Hypnos, der Gott des Schlafes, Morpheus, der Gott der Träume, und Thanatos, der Gott des Todes.

Der Mohn spielt mythologisch eine Rolle als Fruchtbarkeitssymbol. Wegen der vielen kleinen Körner, die die Mohnkapsel enthält, hatte er schon in der Antike eine Beziehung zur Fruchtbarkeit. So wurden Demeter, Aphrodite und Hera mit Mohnkapsel in den

Händen abgebildet. Der Brauch, an Weihnachten und Neujahr (seltener an Ostern und Pfingsten) mohnhaltige Speisen zuzubereiten (Pielen, Kuchen, Brote, Striezel u.v.a.) diene der Fruchtbarkeit und sollte Glück bringen.

In vielen Kulturen wird Mohn zur Steigerung der Fruchtbarkeit an Nutztiere verfüttert.

**Fortsetzung folgt**

**Literatur im letzten Teil**

**Arne Krüger hielt auf dem »Heilpraktikertag Bochum« am 26.3.2011 einen Vortrag zu Opium.**



### Verfasser:

Arne Krüger  
Heilpraktiker u. Tierarzt  
Mohriner Allee 88  
12347 Berlin  
homoeovet@t-online.de